

Aus den Randglossen zur Zeitgeschichte

Autor(en): **Suttner, Bertha von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1908)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

büsst. Erstens durch den abenteuerlichen Krieg in Mexiko, der ein erstaunlicher Fehler und eine phantastische Torheit war, und zweitens dadurch, dass er Preussen so mächtig werden liess, ohne irgend eine „Kompensation“ zu erlangen, irgend einen Erwerb an Land, welches den Franzosen wie eine glänzende Errungenschaft seiner Diplomatie erscheinen konnte. Es war bekannt, dass er eine solche „Kompensation“ erstrebte, und dass ich sie ihm, ehe er sich's versah, wegmanövriert habe. Er ist sich wohl bewusst, dass er viel von seinem Ansehen eingebüsst hat, viel mehr, als er missen kann, und dass dieser Verlust, wenn er nicht bald wieder ersetzt wird, seinem Kaisertum gefährlich zu werden vermöchte. So wie er also annehmen kann, dass sein Heer wieder in guter Ordnung und kriegsbereit ist, wird er Anstrengungen machen, jenes Prestige, das für ihn eine Lebensfrage ist, wieder zu erlangen. Dazu wird er unter irgend einem Vorwande Streit mit uns anfangen. Ich glaube nicht, dass er persönlich diesen Krieg herbeisehnt; ich glaube sogar, er würde ihn lieber vermeiden, aber seine unsichere Lage wird ihn dazu treiben. Nach meiner Berechnung wird diese Krisis in etwa zwei Jahren eintreten. Wir müssen natürlich darauf vorbereitet sein, und wir sind es auch. Wir werden siegen, und das Ergebnis wird gerade das Gegenteil von dem sein, was Napoleon anstrebt, nämlich die vollständige Einigung Deutschlands ausserhalb Oesterreichs und wahrscheinlich auch der Sturz Napoleons.“

Dies sagte mir Bismarck im Januar 1868. Der Krieg zwischen Frankreich und Preussen mit seinen Verbündeten brach im Juli 1870 aus, und die Errichtung des Deutschen Reiches und der Sturz Napoleons waren das Ergebnis. Keine Prophezeiung ist je scharfsinniger gemacht und genauer und vollständiger erfüllt worden.

— Aus Band II der Lebenserinnerungen von Carl Schurz (Reimer, Berlin 1907).

* * *

Eugenie. Im Juni 1870 kam der Kaiser von Russland wieder nach Berlin, und die grossen Frühjahrsparaden fanden vor ihm statt. Damals erfuhren wir, dass die Kaiserin Eugenie der russischen Kaiserin auf deren Durchreise durch Frankreich gesagt hatte: „Il nous faut résoudre la question Rhénane à cause de notre petit.“ Sie hatte sich auch ähnlich gegen Mitglieder der preussischen Botschaft ausgesprochen, als dieselben einmal zu ihr eingeladen waren, und den naiven Gedanken vorgebracht, wir würden das linke Rheinufer gutwillig hergeben. Auf die Vorstellung, dass das kein deutscher Staatsmann tun könne, hatte sie erstaunt gemeint, das käme doch nur auf die Kompensationen an, die man Deutschland dafür biete. Sie sah dann ein, dass auf friedlichem Wege dieses Spielzeug für ihren Lulu, nämlich das linke Rheinufer, nicht zu haben war, und erfasste den nächsten, ganz lächerlichen Vorwand, um den Krieg bei den Haaren herbeizuführen. Denn sie hat damals offen bekannt, dass sie zu dem Kriege getrieben, indem sie sagte: „C'est ma guerre à moi, ma jolie petite guerre.“ Die leichtfertige Art und Weise, mit der sie über eine so ernste Sache wie den Krieg sprach, der so viele Tausende von Familien unglücklich macht, hat sich bitter an ihr gerächt. Das Weltgericht in der Weltgeschichte.

Aus meinem Leben. 3. Band der Aufzeichnungen des Prinzen Kraft zu Hohentlohe-Ingelfingen, weilsands Generals der Artillerie und General-Adjutanten seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I. (Siegfried Mittler & Sohn, Berlin 1906.)

—o—

Aus den Randglossen zur Zeitgeschichte.

Von Bertha von Suttner.

Wann und wie wird Marokko zur Ruhe kommen? Dass um dieser Angelegenheit willen kein europäischer Krieg ausgebrochen, war ein erfreulicher Beweis von der Widerstandskraft, die sich gegenwärtig schon der Kriegsführung zwischen Kulturstaaten widersetzt. Die Kolonialkriege bilden noch ein Ueberlebsel der Gewaltweltordnung. Wahrlich auch noch traurig und gefährlich genug. Uebrigens, warum traurig? Es gibt unter unsern Zeitgenossen noch Leute genug, die den Humor der Sache geniessen. Der „Progrès de Lyon“ veröffentlicht jetzt die marokkanischen Eindrücke eines Stabsarztes. Der Samariter schreibt: „In dem Augenblick, wo die Marokkaner herunterblickten, in der Erwartung, uns im Defilee erscheinen zu sehen, bekamen sie plötzlich vom Himmel einen Regen von Geschossen, darunter einige mit Melinit, herabgesendet, der in ihren dichten Reihen ein furchtbares Blutbad anrichtete. Rosse und Leute flogen paketweise in die Luft. Eine gute Füsillade von unserer Seite brachte die Sache zu Ende, und der Ausgang war reingefegt. Noch niemals habe ich meine Tirailleure so aus vollem Halse lachen gehört. Bei jedem gut versetzten Geschoss, das eine Gruppe unserer Feinde aufhob und in mehr oder minder formlose Fragmente auflöste, erhob sich in unsern Reihen ein Schrei staunender Bewunderung für die grosse Kanone, die wie ein Teufel ist und so gute Arbeit verrichtet.“ Wer ist da wie ein Teufel? — in denke, nicht die arme, bewusstlose Maschine.

* * *

„Eine neue kriegstechnische Maschine“. Unter dieser Spitzmarke wurde aus London unterm 31. März telegraphiert: Grosses Aufsehen erregt ein Artikel von Colonel Maude in der „Contemporary Review“, worin die Erfindung einer elektrischen Kanone angekündigt wird, die weder Rauch noch Geräusch, noch Rückschlag im Gefolge hat. Die Erfindung wurde von einem britischen Ingenieur namens Simplons gemacht; die ersten Sachverständigen haben das Modell geprüft und die Erfindung für durchaus praktisch erklärt. Eine dementsprechend grosse Kanone würde Geschosse mit einer Geschwindigkeit von 30,000 Fuss per Sekunde werfen, so dass Schüsse von London nach Paris ins Bereich der Möglichkeit gehören. (Wie angenehm!) Nach Maudes Meinung werden durch die neuen Kanonen Panzerschiffe überflüssig gemacht, da in den Zukunftskriegen nur äusserste Schnelligkeit massgebend ist. — Wie gewöhnlich, werden an die Nachricht einige Zweifel geknüpft. Es klinge unglaublich. Nun, es kommt wohl oft vor, dass neue Erfindungen sich nicht bewähren, aber „unglaublich“ ist wahrlich nichts mehr im Reiche der Technik. Seit die Elektrizität in Dienst gestellt worden, gibt es eben nach der Richtung der Kraftziffern keine Grenzen mehr. Bei der transatlantischen Station der Marconi-Gesellschaften werden Erde und Atmosphäre mit einer Gewalt elektrisch erschüttert, welche der Leistung von vierzig Millionen Pferdekräften gleichkommt. Wenn man sich diese Zahlen auf die Leistungen des maschinellen Grossmordes übertragen denkt, so eröffnen sich herrliche Perspektiven.

* * *

Im österreichischen Reichsrat hat ein Antisemit, Bielohlawek, Tolstoi einen „alten Tepp“ genannt. Die Entrüstung, die Proteste, die sich dagegen erhoben, gaben Zeugnis von etwas, das man auch als „europäisches Gefühl“ bezeichnen könnte. Als in Russland bei Hofe einmal davon die Rede war, dass über den

Weisen von Jasnaja Poljana für eine seiner revolutionären Schriften eine Strafe verhängt werden solle, erhob sich Grossfürstin Xenia mit dem Ausruf: „Unmöglich, was würde Europa dazu sagen!“ Und sie hatte recht, es gibt ein Europa, das nicht mehr duldet, dass geistige Grössen — wes Landes sie auch seien — geschädigt oder auch nur beleidigt werden. Das hat der Tepp-Zwischenfall deutlich erwiesen.

—o—

Verschiedenes.

Anti-Duell-Kongress. In Pest wurde am 5. Juni der erste internationale Kongress gegen das Duell unter lebhafter Beteiligung von Delegierten aus Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Italien, Spanien, Belgien und Ungarn eröffnet. Nach der Begrüssung durch den Präsidenten zollte Justizminister Günther, der die ungarische Regierung vertritt, den Bestrebungen des Kongresses Anerkennung und sicherte seine Unterstützung zu. Nach weiteren Begrüssungsansprachen wurden Depeschen an Kaiser Franz Joseph, an den italienischen und spanischen König, an den Zaren und den Papst abgesandt.

5 Millionen! Wie sehr auch unsere allen Kriegsgelüsten fernstehende, harmlose Schweiz gezwungen wird, unter dem vielgepriesenen bewaffneten Frieden zu leiden, geht aus folgendem, der Bundesversammlung neulich vom Bundesrate unterbreiteten Beschlusse hervor:

„Art. 1. Der Bundesrat wird ermächtigt, nach den vorliegenden Projekten die Artillerieschiessplätze Bière und Thun zu erweitern, das Areal für einen neuen Truppenschiessplatz für Artillerie bei Kloten-Bülach durch Ankauf zu erwerben und an diesen beiden Orten die nötigen Gebäulichkeiten für Unterbringung von Truppen, Pferden und Material zu erstellen.

Art. 2. Dem Bundesrat wird zu diesem Zwecke ein Kredit von 5,300,000 Fr. bewilligt. Der Bundesrat wird ermächtigt, die daherigen Ausgaben aus dem Anleiensamortisationsfonds zu bestreiten.

Art. 3. Dieser Beschluss tritt als nicht allgemein verbindlicher Natur sofort in Kraft.“

Der Bau des Haager Friedenspalastes wird, wie man dem „Tag“ mitteilt, im September begonnen werden. Der Bau wird fünf Jahre in Anspruch nehmen. Die italienische Regierung erbot sich, nötigenfalls den Marmor umsonst zu liefern.

—o—

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Dr. P. in L. Bezüglich Ihres Schreibens gegen unsern Artikel „Mitleid“ in Nr. 9/10 dieser Zeitschrift teilen wir Ihnen mit, dass wir gleichzeitig auch schriftliche Zustimmung dazu aus unserem Leserkreise erhalten haben, was ein Beweis dafür ist, dass niemand es allen recht machen kann. Darum kann es sich aber für uns auch gar nicht handeln. Wir geben unserer Ueberzeugung Ausdruck, unbekümmert um Lob oder Tadel anderer. Wenn Sie das, was wir über Vivisektion sagten, einseitig finden, so steht Meinung gegen Meinung, wenn Sie es aber als unwahr bezeichnen, so wäre diese Behauptung zuerst zu begründen. Wenn Sie glauben, das Urteil „wissenschaftlich gebildeter Aerzte“ genüge als solches, einer andern Meinung den Todesstoss zu geben, so irren Sie sich schon deshalb, weil andere ebenso „wissenschaftlich gebildete Aerzte“ der Vivisektion

entschieden entgegneten. Aber selbst wenn dem nicht so wäre, so würde dies doch kein Grund sein, einer Meinung ihre Berechtigung zu versagen, weil die „wissenschaftlich festgestellten Tatsachen“ sich wieder und immer wieder als Irrtümer herausstellen und oft schon nach einigen Jahrzehnten das Gegenteil von dem „wissenschaftlich anerkannt“ ist, was vorher mit demselben hochklingenden Attribut bezeichnet wurde. So wurde noch vor 20 Jahren blutarmen Kindern von Aerzten verordnet, während der Schulpausen Rotwein zu trinken, so dass dieselben während der nachfolgenden Stunden unter fühlbarer Wirkung des Alkohols standen, während heute jeder Arzt, auch ohne ausgesprochener Freund der Abstinenz zu sein, eine solche Kur als verwerflich bezeichnen muss. Dies nur eines von vielen Beispielen. Wir gehen aber noch weiter: Wo das heiligste von Gott in unser Herz gelegte Empfinden angegriffen wird, da gibt es überhaupt keine höhere Instanz, die mitzureden, geschweige denn zu befehlen hätte, als eben dieses göttliche Empfinden selbst, und wirft sich sogar eine „wissenschaftlich gebildete“ Gesellschafts- oder Berufsklasse gegen dieses Empfinden als Richter auf, so kann sie sich damit nur ihr eigenes Urteil fällen, nämlich das, dass sie sich mit ihrer „Wissenschaftlichkeit“ auf dem Holzwege befindet. Aus herzlosen, naturwidrigen Handlungen kann kein Heil, kein Segen für die Menschheit erwachsen, auch wenn augenblickliche Scheinerfolge gegen diese Behauptung zu sprechen scheinen. Das soll keine Kritik gegen den einzelnen Arzt sein, der unter Umständen nach bestem Wissen eine irrümliche Ansicht vertreten kann, weil er eben ein Opfer der Suggestion des in seinem Berufe herrschenden Systems geworden ist. Aber gerade der ausserhalb desselben stehende Laie wird sich in derartigen Fragen leichter das „gesunde“ Urteil bewahren können. Und es wird eine Zeit kommen, die auf unser Zeitalter der Vivisektion und des Massenmordes mit demselben Abscheu blicken wird, wie wir es gewohnt sind zu tun gegenüber den Jahrhunderten, in denen Folter und Hexenverbrennung von „wissenschaftlich gebildeten“ Juristen zu den unentbehrlichen Mitteln ihres Berufes gehörten. Wenn Sie aber glauben, dass unsere persönliche Meinung gegenüber der Vivisektion unter den der Friedensbewegung günstig gesinnten Aerzten grosse Missstimmung hervorrufen sollte, so hoffen wir nur, dass diese Herren gross genug denken, um diese Missstimmung nicht auf die Friedensbewegung zu übertragen, die ja an unserer persönlichen Meinung über Vivisektion ganz unschuldig ist. G.-C.

Herrn A. B. in B. Sie waren so freundlich, uns auf das Echo aufmerksam zu machen, das unsere Notiz in der Mai-Nummer, betreffend die „B.-Z.“, in derselben geweckt hatte. Wir haben die Aufforderung, in einem Gegenartikel die „allzuleichte Widerlegung“ zu versuchen, angenommen und einen solchen eingesandt. Hierauf erklärte sich die betreffende Redaktion in einer persönlichen Zusammenkunft als vollständig geschlagen und erbat sich von uns die Erlaubnis, unsere Entgegnung nicht publizieren zu müssen, um sich nicht allzusehr an den Pranger zu stellen. Da es sich für uns nicht um Persönlichkeiten, sondern allein um die Sache handelt, sind wir auf diesen Vorschlag um so eher eingetreten, als uns zugleich die Zusicherung erteilt wurde, dass eine derartige Polemik gegen die Friedensbewegung künftig unterbleiben werde, während pazifistische Artikel bereitwillig Aufnahme finden sollten. G.-C.

Groliehs Heublumenseife (mit dem Bilde Groliehs) ist allein echt und kostet 65 Cts. Ueberall käuflich.